24. Das Dritte Gebot

Heute ist Pfingstfeiertag: Fest der Kirche, Fest des heiligen Geistes, Fest der Gemeinde und der Gemeinschaft der Christen (i.ü. auch über nationale und konfessionelle Grenzen hinweg). Und das zusätzlich Besondere in diesem Jahr ist, daß wir den Kirchenvorstand unserer Gemeinde, der sich neu zusammengesetzt hat und für die Zeit von 6 Jahren amtieren wird, in sein Amt einführen, auf seine Aufgaben verpflichten und ihm für seine Arbeit Gottes Segen zusprechen wollen.

Und das Ganze schließlich und drittens möchte ich auch noch verbinden mit dem, was heute uns von unserer Katechismusreihe her beschäftigt, nämlich mit dem Dritten Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen!“

Kirchengemeinde — Leitung einer Kirchengemeinde: womit hat das zu tun in den Jahren 2000 bis 2006 nach der Geburt Jesu Christi? Es hat, wie ich denke, zu tun mit leerer gewordenen Kirchenbänken, mit leerer gewordenen Kirchenklassen, mit Stellenkürzungen bei den bisher vielfältigen kirchlichen Diensten, mit einem weiteren Auseinanderbrechen von Gesellschaft und Kirche, ganz allgemein mit einem geschwundenen, verdunsteten Interesse an der christlichen Religion. In welche Richtung wir blicken — wir werden ein Gefühl der Bedrückung empfinden. Wir sind eine schrumpfende Schar, deren Sache nicht mehr um ihrer selbst willen gefragt ist und weil sie eben das bezwingende Heilige wäre, sondern die entweder noch für besondere Notdienste gebraucht wird oder aber das Sahnehäubchen für bestimmte festliche Anlässe darstellen soll. Damit müssen wir leben — wir, denen Gottes Wort immer noch weder die Notmedizin noch die Schlagfahne, sondern das tägliche Brot ist. Und wir werden damit auch irgendwie leben. Und je weniger uns nach allen Seiten hin der Angstschweiß ausbrechen wird, umso stärker, umso werbender werden wir sein — umso mehr werden wir wieder zu wachsen beginnen. Denn das ist das Gesetz der Kirche: Wo sie ausgeliefert ist und der heilige Geist wieder Arbeit bekommt, da ist sie auch groß. Wo sie dagegen in der Absicherung lebt und meint, aus den unerschöpflichen Lagerbeständen leben zu können, da weiß der heilige Geist gar nicht, wozu er noch gut ist und stiehlt sich beschämt und bescheiden von dannen.

Das ist unsere Situation. Und gehen wir tatsächlich rauheren Zeiten entgegen, stehen wir tatsächlich zunehmend „im Regen“: es sollte uns in Wahrheit eher hoffnungsfroh stimmen. Die stehende Schwüle vor dem Gewitter ist jedenfalls am allerwenigsten zu ertragen.

In diesem Horizont nun aber auch das Dritte Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen!“ Es ist ja um die Sache wieder etwas ruhiger geworden, aber die Einschränkung und praktisch auch Abschaffung des Sonntagschutzes wird gewiß noch erneut auf die Tagesordnung gelangen. Und was wird in einigen Jahrzehnten mit den zweiten Feiertagen zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, was wird mit Himmelfahrt und Karfreitag geschehen? An der Zeit dürfte es jedenfalls sein, daß diese unsere Gesellschaft, die sich um Gott nicht mehr kümmert, die nicht einmal mehr weiß, was Ostern und Pfingsten außer einer weiteren Möglichkeit, Serien oder Ausflüge zu machen, bedeuten, vollständig im Alltag versinkt und verschwindet. Und ich jedenfalls hätte keinerlei Neigung, all diesen — noch — staatlich geschützten Tagen auch nur eine einzige Träne nachweinen zu wollen. Ich habe eher das Gefühl: es wäre dann etwas weniger Verlogenheit in der Welt.

Es gibt eine Fabel von Lessing: „Eine alte Kirche, welche den Sperlingen unzählige Nester gab, wurde ausgebeffert. Als sie nun in ihrem neuen Glanze da stand, kamen die Sperlinge wieder, ihre alten Wohnungen zu suchen. Allein sie fanden sie alle vermauert. Zu was, schrieten sie, taugt denn nun das große Gebäude? Kommt, laßt uns den unbrauchbaren Steinhaufen verlassen!“ — Wir sind, wie mir scheint — gesamtgesellschaftlich — inzwischen zu der Mentalität dieser Spatzen gekommen.

Aber vielleicht denkt auch Gott gar nicht so, wie ich zur Zeit denke. Vielleicht erfüllt mich an diesem Punkt noch immer viel zu viel Aerger — während Gott sogar in seinem Zorn noch von Liebe erfüllt ist und vielleicht auf die folgende Art spricht: Ich spendiere es ihnen. Ich spendiere es den Spatzen, den Mauerseglern, den Eulen, den Falken, daß sie in meinen Gemäuern ihre Jungen aufziehen können, ihre Familien und Freundschaften haben, Schutz vor dem Unwetter finden —

ohne von der Heiligkeit dessen, worum es im Innern dieses Gebäudes zu tun ist, auch nur eine entfernte Ahnung zu haben. Und genauso spendiere ich es auch den Menschen, daß sie an meinen heiligen Tagen Gelegenheit haben, an ihren Häusern zu bauen, Ausflüge ins Grüne zu machen oder auf den Tennisplatz oder ins Schwimmbad zu gehen — ebenfalls ohne von meiner Heiligkeit irgendetwas zu wissen oder wissen zu wollen und stattdessen lediglich meine allgemeine Lebenskraft oder auch Schönheit in meiner Schöpfung oder in sich selbst zu empfinden. Ich hege keinen Groll, kein Ressentiment gegen sie alle. Ich lasse sie auf diese Art glücklich zu werden versuchen — ja, mögen sie auf diese Art glücklich auch sein: selbst wenn sie ihre eigentliche und tiefere Bestimmung verfehlen. Nie werde ich locken, nie werde ich drohen, nie werde ich zwingen. Oder: wenn ich locke und drohe und zwingen, dann einzig und allein durch ein geheimes Ziehen in ihrem innersten Herzen. Der Unterschied, den ich eben sehe, besteht lediglich darin, daß ich mit aus all diesen Menschen heraus noch eine Schar von Doppelt- und Ueberglücklichen wähle. Und ich wähle sie mir allerdings dort auch am liebsten, wo man gar nicht das Geld und die Gelegenheit hat, Tennis zu spielen oder Ausflüge zu machen. Wo man vielleicht nicht einmal weiß, ob man den nächsten Tag überhaupt lebt oder satt wird. Das ist meine Art von Gerechtigkeit. Eine andere bin ich nicht in der Lage (und allerdings auch nicht einmal willens) zuwege zu bringen. Aber diese bring ich zuwege und setze ich durch.

Insofern — und angenommen tatsächlich: dieses seien in Wahrheit Gottes Gedanken — werden wir auch keine engherzige Feiertagsheiligung wollen, werden wir nicht gesellschaftlich kämpfen und werden auch für uns selbst immer die Freiheit betonen, wie das bereits die ersten Christen auch taten. Das Sabbatgebot war für sie außerkraft, und die Sonntagsheiligung war für sie nicht, von Sonnenaufgang bis untergang die Arbeit ruhen zu lassen, sondern sich für eine Zeit zu versammeln und an die Auferstehung ihres Herrn und Heilands zu denken, indem eben der Sonntag der Auferstehungstag ist.

Und wenn es einem ernst mit der Sache mit Gott ist, ist es ja auch gar kein Problem, von den 168 Stunden, aus denen die Woche besteht, oder auch von den beinahe 130 Stunden der Freizeit eine oder zwei für solche eine Versammlung — ja, bestimmt nicht zu „opfern“, sondern ganz einfach zu nutzen. Ein Problem wird es erst, wenn die Sache nicht mehr ganz so ernst ist; dann beginnt man tatsächlich, es für ein Opfer zu halten. Und ist man erst einmal auf dieser schiefen Bahn angelangt, so wird wohl auch bald kein Halten mehr sein.

„Du sollst den Feiertag heiligen!“ In christlicher Freiheit lese ich dieses Gebot sogar so (und bereits die ersten Christen wollten in der Tat keine starre Pflicht daraus machen: „Der eine hält einen Tag höher als den andern, der andere hält alle Tage gleich. Ein jeder soll in seiner Meinung gewiß sein“, hat der Apostel Paulus geschrieben): „Du sollst überhaupt ‚feiern‘!“ — nämlich im alten und ursprünglichen Sinn: einmal aufhören mit den Tagesgeschäften und eine Zeit der Besinnung und Stille begehen. Wozu wir natürlich auch an jedem beliebigen Tag die Möglichkeit hätten (und wir sollten sie ganz sicher auch suchen (wem nicht an jedem Tag wenigstens eine Stunde gehört, der kann gar kein Mensch sein, so sagt auch die jüdische Weisheit), aber es ist dann eben zusätzlich schön und auch stärkend, diese Besinnung mit andern zusammen zu halten. Und dazu bietet sich eben der Auferstehungstag an. Nimm dir Zeit, dich zu besinnen, Gott dein Lob und deinen Dank auszusprechen und dich neu stärken zu lassen durch das Wort und die Wahrheit — aber auch durch die Gemeinschaft! — Das heißt für mich christlich: den Feiertag ehren! Und das dann eben auch zu einer gewohnten Übung zu machen, bringt nicht nur dir selbst, sondern auch anderen Segen. Allerdings umgekehrt auch — und wir bewegen uns hier, wie gesagt, allein auf der geistlichen Fläche, auf der Ebene, wo uns Gott in diesem Ueberglück will —: Wo das alles vernachlässigt wird, zieht sich auch der Gluch über eine Gemeinschaft: trocknet der Geist in kürzester Zeit aus, und wo diese Gemeinschaft sozus. einmal als ein herrlich erfrischender See war, findet sich bald nur noch ein Tümpel, und die einzelnen noch lebendigen Seelen kämpfen wie die überlebenden Fische darum, nicht ebenfalls mit vertrocknen zu müssen.

Wie gesagt, das wäre nicht eine Strafe. Es wäre nur eine Logik oder Gesetzmäßigkeit! Und glücklich mit seinem Leben könnte man nun schlecht und recht immer noch sein — nur über glücklich nicht mehr.

Pfingsten — Fest des Geistes. Der Geist wird in der Bibel symbolisch immer wieder mit spirituellen Getränken verbunden. Er hebt genauso wie sie das gesamte Lebensgefühl und -bewußtsein. Und wenn nach dem Volksmund die Alkoholisierten die Welt doppelt zu sehen beginnen, so verhält sich auch das mit dem Geist ganz genauso. Ein vom Geist Gottes ergriffener Mensch sieht die Welt doppelt: Er sieht das, was auch alle anderen sehen, aber er sieht zugleich auch noch mehr — er sieht noch eine weitere Welt hinter und über, aber auch in dieser ersten. Und so ist er auch überall dabei mit den andern und wieder doch nicht dabei.

Und wiederum: Genauso, wie das erhöhte Lebensgefühl sich für manch einen nicht ohne irgendwelche geistigen Getränke einstellen kann, braucht auch der heilige Geist seine „Prozente“, und diese sind nichts anderes als die Worte des Glaubens: Gottes sich darlegende Wahrheit. Sie ist nicht nur das tägliche Brot, sondern sie ist auch der tägliche Wein. Ein Christ, welcher auf Wort und Wahrheit meint verzichten zu können, wird in kürzester Zeit ein geistloser Christ sein — und hätte er vorher auch 20 oder 30 Jahre die Bibel studiert.

Das Dritte Gebot — Pfingsten als das Fest des heiligen Geistes — Gemeinde und Gemeindeleitung in den ersten 6 Jahren des 3. Jahrtausends: das hängt alles eng miteinander zusammen. Und wir stehen miteinander nicht nur in einer Geschichte — wir stehen in einem Schicksal. Wenn wir aber von der Sache Gottes in unseren Herzen angefaßt sind — und das werden wir doch selbst wohl bemerken, ob es so ist — dann brauchen wir keine Angst zu haben vor der Zeit und vor der Gesellschaft — dann sollen wohl beinahe (aber auch nur beinahe) die Gesellschaft und die Zeit Angst haben vor u n s !

Pfingstsonntag/ II. Juni 2000